

Hans J. Wulff

Rez. zu: Neumann-Braun, Klaus: Rundfunkunterhaltung. Zur Inszenierung publikumsnaher Kommunikationsereignisse. Tübingen: Narr 1993, 252 S. (ScriptOra. 48.).

Eine erste Fassung dieser Rezension erschien in: *Medienwissenschaft: Rezensionen* 11,1, 1994, S. 104-106.
URL der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/8-48>.

Distanzverminderung ist das vielleicht wichtigste kommunikative Problem, das Rundfunk- und Fernsehmoderatoren lösen müssen. Das Wunschkonzert ist eine ebenso alte wie erfolgreiche Gattung der Rundfunkunterhaltung, in der in spielerischer Form das Massenmedium die Formenwelt der interpersonalen Kommunikation aufnehmen kann - so daß allein auf Grund der Vertrautheit des kommunikativ-situativen Rahmens die Distanz des Mediums zu seinen Nutzern sinkt. Neumann-Braun macht genau diese These zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung, in deren Mitte ein "Tier-Wunschkonzert" steht, in dem durch Vermittlung eines Hörers versucht wird, einem Tier eine lautliche Reaktion auf ein Lied zu entlocken. Haustiere als 'phone-in'-Partner also, eine kommunikative Konstellation, die fast schon wie eine Parodie von Rundfunk-Unterhaltung wirkt.

Die Studie Neumann-Brauns zu diesem Beispiel gliedert sich in drei große Blöcke. Zunächst versucht er, in einer Textanalyse und in einer Diskursanalyse ausgewählter Dialoge das Beispiel als Kommunikationsereignis zu untersuchen; besonderes Interesse gilt dabei einerseits der Frage, wie Moderatoren und Hörer das Alltagsthema 'Haustier' in das Programm integrieren, andererseits den kommunikativen Formen und Strategien, in denen Moderatoren die Kontrolle über das Gespräch behalten und eine bestimmte Hörerrolle konstituieren. Der zweite Teil ist eine Kommunikatorenstudie und fußt auf diversen Interviews mit für das Tier-Wunschkonzert verantwortlich zeichnenden Rundfunkmitarbeitern. Der dritte Teil schließlich ist ein Versuch, einen rezeptionstheoretischen Rahmen aufzureißen, der die besonderen Charakteristiken des Beispielmaterials mit allgemeinen Überlegungen zur Mediennutzung im Alltag verbinden soll. Dieses dreiteilige Grundkonzept ist vorbereitet durch eine (zu lange und mit der eigentlichen Untersuchung wenig integrierte) Übersicht über Ansätze der Untersuchung von Unterhaltungssendungen und mit diversen "Exkursen" (zur Sozialpsychologie der Haustierhaltung, zur

Programmgeschichte des Wunschkonzerts etc.) durchsetzt.

Höchst interessant sind die Überlegungen, die Neumann-Braun an den Interviews mit Beteiligten anstellt, sie bilden den Höhepunkt vorliegender Studie. Enttäuschend bleibt der Abschnitt über das Rezeptionshandeln von Hörern (da dazu keine eigenen Erhebungen stattgefunden haben, liegt kein spezifisches Material vor - es bleibt, einen Abriß der rezeptionsästhetischen und -ökologischen Konzepte zu geben, an denen Neumann-Braun zusammen mit Michael Charlton seit einigen Jahren arbeitet). Allerdings interessante Probleme bereitet der textanalytische Teil der Studie, denen ich hier einige Seitenbemerkungen zukommen lassen will - interessant, weil sie direkt in die Konstitutionsproblematik gewisser Arten medialer Unterhaltungsprogramme hineinführen.

Die Textkonstitution des Wunschkonzerts erfolgt in drei Stufen: Zunächst sind "konstitutive Bedingungen" (S.49) - Handlungszusammenhang 'Hörfunk-Unterhaltung', 'öffentlich-rechtliches Rundfunkprogramm', 'Serienscharakter' - aufzuklären, sodann "Präsentationsbedingungen" (S.50) wie Nicht-Fiktionalität, Einbeziehung von Hörern, Gesprächsorientierung etc. anzugeben, schließlich Sequenztypen und Prinzipien der Sequentialisierung zu untersuchen. Diese Dreiteilung wird nicht weiter begründet und im folgenden nur noch implizit reflektiert. Immerhin bleibt zu fragen, welche Implikationen es eigentlich hat, wenn eine Sendung im Unterhaltungszusammenhang rezipiert wird: Welche Konsequenzen hat dieses für die Ernsthaftigkeit der Zuwendung, der Beteiligung, der Interaktion? Für die Errichtung besonderer Relevanzen? Hat man es mit einem öffentlichen oder mit einem halb-privaten Ereignis zu tun? Etc. Ist Telefon tatsächlich ein Nähe-, das Radio dagegen ein Distanzmedium (S.55, 120, passim) - eine Frage, die unmittelbar mit dieser Differenz zusammenhängt? Die Frage stellt sich natürlich auch, in welcher Beziehung konstitutive und Präsentationsbedingungen stehen, wenn man ein in-

dividuelles Wunschkonzert als Bezugspunkt wählt - welche Rolle also die Perspektiven und Situations-Definitionen der verschiedenen Beteiligten spielen. Neumann-Braun spricht gelegentlich von "gesellschaftlichen Handlungsfeldern", in denen Akteure spezifische Fertigkeiten entwickelten, die sich mehr oder weniger gut in die Formen der Radio-Unterhaltung integrieren ließen - und es bleibt zu fragen, ob Radio-Unterhaltung ein eigenes "Handlungsfeld" ausentwickelt, in einem Zwischenfeld von privatem Vergnügen und Öffentlichkeit, vergleichbar vielleicht dem Handlungsfeld "Rummelplatz". Immerhin zeigt es sich, daß Zuhörer mehrfach anrufen, ist erst einmal die Hemmschwelle des ersten Anrufs überwunden, und auch wohl so etwas wie "Semi-Professionalität" an den Tag legen (leider nur sehr kurz: S.159f). Schließlich wird das Genre "Wunschkonzert" nur vermittels formaler Kategorien konstituiert, und welche Rolle der "stoffliche Bezug" hat, bleibt ganz ungeklärt. Im historischen Exkurs kommt Neumann-Braun auf die Wunschkonzerte zu sprechen, die dem Winterhilfswerk zuarbeiteten (bes. S.112ff). Diese Konzerte etablierten ein Handlungsfeld des Tauschens und Kaufens zwischen Radio und Hörern, knüpfen an die kommunikativen Szenarien 'Tauschbörse' und 'Trödelmarkt' an. Dagegen hat das Tier-Wunschkonzert ganz andere kommunikative Grundlagen und bildet einen eigenen Typus des Alltagsgesprächs (S.63f). Zu fragen ist, ob eine Fundierung des Wunschkonzerts in nur formalen Bezügen ausreichend ist, oder ob ausgegriffen werden muß auf die Folie alltäglicher Kommunikationspraxis, die hier medial adaptiert und genutzt wird.

In der Sequenzanalyse arbeitet Neumann-Braun mit den Kategorien "narrativer Text" (damit sind vom Moderator gesprochene Überleitungen gemeint, eine ganz irreführende Bezeichnung), "dramatisierter

Text" (Telefongespräche) und "Liedtitel" (S. 56) - die Sendung selbst ist natürlich stark ritualisiert. Für den Sequenzbau wichtig ist das Gefüge von Rollen, das die Beteiligten produzieren bzw. in dem sie agieren - und hier fällt auf, daß der Hörer, der zwar den Gesprächspartner des Moderators bildet, im Arrangement des Spiels aber nur der Mittler zwischen Moderator und Haustier am Telefon ist, vom Moderator "als Person nicht genauer identifiziert" (S.74) wird, so daß sich auch keine personale Beziehung zwischen Moderator und Hörer herausbilden kann (S.79) - was zu der widersprüchlich erscheinenden Konsequenz führt, daß die interaktive Distanz zwischen beiden erhöht und nicht vermindert wird. Nun mag man einwenden, daß das Tier-Wunschkonzert wie ein Spiel ein Ensemble von Rollen enthalte, in dem dem Hörer nur eine sekundäre, nur funktionale Rolle zukomme, so daß er als Person gar keine Bedeutung habe. Das anrufende Haustier ist der Star der Stunde, und sein Besitzer nur eine sprachmächtige Hilfskraft, die man als private Person entmündigen kann. Nun nimmt Neumann-Braun diese abstruse, an Parodie und Travestie erinnernde Ausgangsposition nicht als kommunikative Konstellation, die sentimental-komische Effekte hat (die man wiederum in Verbindung bringen könnte mit den alltäglichen Bedeutungen des 'Haustiers'), sondern vielmehr als Ausdruck einer Machtverteilung der kommunikativen Rollen in den Medien, die die 'ritualisierte Ausbeutung des Hörers' (S.116) essentiell umfaßt.

Neumann-Brauns Studie ist deshalb interessant und eine der wichtigsten vorliegenden Untersuchungen, weil sie Widerspruch hervorruft. Und die Kommunikatorstudie, das sei nochmals unterstrichen, ist äußerst stimulierend, mit ihr wird in Sachen "Medien-Unterhaltung" Neuland betreten.